

DRUNT IN DER LOBAU...

Margreth Husek

EINS

Die Kriminalbeamtin Dora Haiderer vereinbarte mit dem Polizeipräsidenten Lacina einige Urlaubstage. Sie brauchte wieder mal Abstand von ihrem beruflichen Stress. Es war Frühsommer und der Holunder stand in Donners Garten in voller Blüte. Der frische, fruchtige Duft verströmte über das idyllisch abgezaunte buntblühende Areal und zog Bienen, Fliegen und Schmetterlinge an. Der Juni war auch der Beginn für Doras Heuschnupfen und Haarausfall. In ihrer Bürste sah es ziemlich haarig aus. So pflückte sie einige Brennnesseln aus der hintersten Ecke, die sie mit geriebener Kernseife weiterverarbeiten wollte zu Shampoo.

In Donners Küche roch es verlockend nach Zimt und Vanille. Josef backte gerade in Palatschinkenteig umhüllte Holunderblüten heraus. Als Dora eintrat und Josef sie erblickte, zitierte er einen Kinderreim „Ringel, ringel, Reihe, sind der Kinder dreie, sitzen unterm Hollerbusch, machen alle husch, husch, husch“. Spitzbübisch schob er ihr einen flachen Teller voll der süßen Köstlichkeiten hin. Dora revanchierte sich. Sie griff zum Messer und gab ihm die Hälfte der kleingeschnittenen frischen Brennnesselspitzen. Sie erschrak als Wasserfontänen auf das Küchenfenster niederprasselten. Es war Anna Donner, die den Gartenschlauch auf die Fensterbank richtete um die Hängegeranien zu berieseln und die Spinnennester aus den Ecken zu entfernen. Josef lachte hell auf. „Ich hab es geahnt, die Anshi will partout keine Fenster putzen!“ Zum Dank für die köstlichen Palatschinken umarmte und küsste Dora ihn auf die Wange, als sie ihm den leeren Teller zurückgab. Dann stieg sie hinauf in ihre Wohnung. Noch war es ein Geheimnis: Dora experimentierte in ihrer Küche mit einem Superfood der Zukunft. Obwohl sie Vegetarierin war, züchtete sie essbare Insekten. Es waren Soldatenfliegen. Diese konnten auf kleinstem Raum gehalten werden, weil sie auch in der Natur in Schwärmen auftraten. Dora fütterte sie mit Bioabfällen. Nach zirka zwei Wochen sollten aus den Larven essbare Proteine heranwachsen. Damit wollte sie ihre Wohnungsvermieterin Donner und ihren Lebensgefährten Josef mit einem Risotto überraschen.

An ihrem vorletzten Urlaubstag löste Dora ihr Versprechen ein, das sie schon vor einem Jahr dem Mitarbeiter der Forstverwaltung Lobau in einem Asperner Gasthaus gegeben hatte. Nun ergriff sie die Gelegenheit und vereinbarte einen Treffpunkt im Nationalparkhaus Lobau. Das Wetter war ideal. Bauschige Schönwetterwolken schwebten in der Troposphäre und die Temperatur war ideal für eine Wanderung. Alex war nicht allein gekommen, eine Mitarbeiterin begleitete ihn und zu dritt durchstreiften sie die Donau-Auen. Alex schulterte seinen Rucksack, er hatte eine stattliche Figur und Naturlocken. Er wirkte etwas schüchtern und vermied den direkten Augenkontakt. Seine Begleiterin stellte sich mit ihrem Vornamen vor. Sie hatte die gleiche Größe und Figur wie Dora. Ihre langen braunen Haare waren zu einem wippenden Knoten am Hinterkopf zusammen gebunden. Beide wirkten sehr ausgeglichen. Kein Wunder, dachte Dora, bei dieser Beschäftigung in der Natur.

„In den Auwäldern des Nationalparks gibt es keine forstwirtschaftliche Nutzung mehr, sondern nur noch Renaturierungsmaßnahmen“, erklärte Alex. Er sah Dora nur kurz von der Seite an. „Damit sollen die aus Nordamerika stammenden Robinien und Hybridpappeln wieder zurückgedrängt werden. Die Hybridpappel wurde einst eingesetzt und diente sowohl für die Holzbranche als auch zur schnellen Biomasseproduktion. Nutzholz, Brennholz, Harz, Früchte, Reisig, sogar Laub und Nadeln als Futter und Einstreu für die Tiere im Stall wurden aus dem Wald gewonnen. Dadurch gingen dem Wald sehr viele Nährstoffe verloren. Nach neuesten Kenntnissen bleiben jedoch die toten Baumstrünke im Wald. Aus heutiger Sicht wird auf Eingriffe ins Ökosystem vollständig verzichtet“, belehrte Alex.

„Das Totholz vermittelt eine Endzeitstimmung“, unterbrach ihn Dora.

„Ja, das höre ich öfters. Jedoch die Natur nimmt ihren freien Lauf“, fuhr er fort. „Die abgestorbenen Bäume sind für unzählige Pflanzen, Pilze und Tiere im Nahrungskreislauf von großer Bedeutung.“

Dora stupste Alex. Sie zeigte auf einen modrigen Baumstumpf. Auf der Baumrinde lag das Skelett eines Hirschkäfers. Die geweihartigen Oberkiefer waren gut erkennbar.

„Hirschkäfer gibt es in Wien noch recht häufig“, erklärte Alex. Dieses Geschöpf fiel wohl einem Vogel zum Opfer. Mit dem Schnabel wurde es ausgehöhlt.“ Dann zeigte er auf einen mächtigen Baum. „Sieh dir diese alte Pappel an. Die ist schon viele Jahre tot. Der Baum weist sehr viele Bohrlöcher auf. Anhand der Lochform können wir erkennen, welche Insekten sich hineingelöchert haben. In diesen Löchern leben Käfer, Wespen und andere Insekten. Verschiedene Bienenarten legen ihre Eier in Käfergänge. Man kann häufig auch Spechtlöcher erkennen, in denen Meisen nisten können. Was der eine nicht mehr braucht, ist für den anderen gerade optimal. Ja, so ist der Lauf der Natur. Ein Baum ist im Laufe seines natürlichen Alters kein Einzelindividuum, sondern eine Summe von Lebensgemeinschaften.“

Dora drehte sich im Kreis und ließ die Stimmung auf sich wirken. Verwachsen, verwildert, verwunschen sieht es hier aus, dachte sie.

Alex fuhr fort: „Nach heutiger Sicht will man die Lobau in ihren natürlichen Ursprung zurückversetzen, sich selbst überlassen. Die Robinie, die auch falsche Akazie genannt wird, ist sehr giftig. Es werden auch Schul- und Familienausflüge in die Lobau unternommen. Kinder sind sehr neugierig und verwechseln diese mit den echten Akazien, deren Blüten man essen kann. Daher wird im Sommer im Auftrag der Forstverwaltung ein breiter Querstreifen Rinde vom Stamm der Robinie entfernt. Das geschieht auch mit dem invasiven Götterbaum, der sich bis in die Stadt ausgebreitet hat. Damit können keine Nährstoffe mehr in die Baumkrone gelangen. Der Baum stirbt langsam von unten ab. Nach zwei Jahren kann der Baum dann gefällt werden. Mit dieser Methode wurden in den vergangenen Jahren bereits zahlreiche Robinien, Hybridpappeln und eben auch der Götterbaum aus den Donauauen sukzessive eliminiert.“

Als sie auf ein freies sonniges Gelände traten, zeigte die Ökopädagogin Traude auf die wild wachsenden Karotten. Sie erklärte Dora, dass diese gerne versteppte Gebiete, Wegränder und lockeren stickstoffsalzhaltigen Lehmboden bevorzugten. Alex grub eine aus und schnitt sie in drei Teile. Die Wurzel war weiß, ähnlich einer Petersilienwurzel. Doch sie roch und schmeckte eindeutig nach Karotte. Alle drei nagten an der holzigen wilden Möhre.

„Die Doldenblütler sind leider teilweise extrem ähnlich“, warnte Traude, „und es gibt auch tödlich-giftige Arten in dieser Pflanzenfamilie. Die Dolde der wilden Karotte wird leicht verwechselt mit der Dolde des Schierlichs. Du weißt eh, mit dem Saft des Schierlings wurde schon Sokrates vergiftet.“

Alex Aufgabe war eingeschleppte Pflanzenarten, die die bodenständigen Gewächse gefährdeten, zu bekämpfen. Er war fast täglich im Wald unterwegs. Er fühlte sich als Einzelgänger wohl in der Natur und nahm die Arbeit sehr ernst.

Dora wollte unbedingt die Sumpfschildkröten sehen. So marschierten sie durch das unwegsame Dickicht zu einem Altarm der Donau. Alex ging an der Spitze, Dora in der Mitte und Traude bildete den Schluss. Solche Spaziergänge mit Gleichgesinnten sollte sie wirklich viel öfter unternehmen. Leider hatte ihre Couch oft eine sehr viel größere Anziehungskraft, bedauerte Dora. Der Wald mit all seiner Schönheit, seinem Duft, dem Rauschen und Knacken der Bäume im Wind wirkte beruhigend auf sie. „Warum gehen wir nicht den Forstweg entlang? Der ist doch bequemer. Warum müssen wir uns durch dieses urwaldähnliche Lianengewirr und undurchdringliche Brombeergestrüpp durchkämpfen?“ Dora beehrte auf. Ihre Beine waren zerstoßen und Blut rann herunter. Sie hatte eine kurze Hose an, die stacheligen Stauden hefteten sich an ihre Waden. Alex zog die Schultern hoch und gab keine Antwort. Er beschleunigte seine Schritte und nahm keine Rücksicht mehr auf die beiden Frauen. Hinter einer buschigen Wegkurve verschwand er endgültig.

Morsche, faule Bäume moderten auf dem Waldboden auf denen Pilze wuchsen. Es waren vor allem Lackporlinge, Zinnoberschwämme und Ochsenzunge. „Ein eindeutiges Zeichen, dass die Bäume nicht mehr gesund sind“, erklärte ihr Traude. Traude war Biologin und Pfadfinderleiterin und hatte eine Zusatzausbildung zur Natur- und Umweltpädagogik. Sie zeigte auf einen Baumstumpf. „Das ist ein Rauchporling, der hauptsächlich gerne die Baumleichen befällt. Er kommt auch auf vorgeschädigten Stamm- und Astbereichen vor. Er befällt hauptsächlich Laubbäume, besonders Rot- und Hainbuche.“

„Was ist mit dem Austernpilz? Wächst der auch in der Lobau?“ fragte Dora, die diesen schon öfters im Wienerwald gefunden und gegessen hatte.

„Der Austernseitling ist der einzige schmackhafte Baumpilz. Er sorgt ebenfalls für einen schnellen Holzabbau.“

„Die Lobau erinnert mich an den Lainzer Tiergarten, wo auch skurril geformte uralte Baumriesen dahinmodern dürfen“, verglich Dora, die dort vor zirka einem Jahr einen obskuren Fall aufzuklären hatte. Ein stacheliger Ausläufer von einem wilden Brombeerstrauch brachte sie zu Fall. Sie rutschte auf einen bemoosten spitzen Stein aus und schürfte sich das Knie auf.

Traude kam ihr mit einem großen Pflaster zu Hilfe. Sie erschrak, als sie die blutigen Beine von Dora sah. Sie griff in ihre Umhängetasche und reichte ihr Zellstofftücher.

„Wo ist Alex?“ Doras Blicke streiften das Dickicht ab.

„Alex hat uns abgehängt. Das macht er immer, wenn jemand aufbegehrt. Du hast ihn provoziert, als du den Forstweg vorschlugst. Alex bekommt Aggressionen. Er duldet keinen Widerspruch. Deswegen ging er mit uns durch das Dickicht. Er wollte es dir vergelten. Das ist seine Taktik. Nicht er bestraft dich, sondern die Pflanzen sollen dir Schmerzen zufügen und du sollst leiden. Alex darf nicht allein mit fremden Personen durch die Lobau gehen, deswegen musste ich ihn begleiten. Alex ist krank. Er ist Autist und hat Probleme, was das Lösen einiger sozialer Kompetenzen betrifft. Und er fühlt sich einsam. Er versucht immer wieder

Damenbekanntschaften zu machen. Doch keine hat es bei ihm ausgehalten. Die Frauen müssen devot sein. Auf keinen Fall ihm widersprechen und vor allem müssen sie sich unterordnen. Er ist ein Einzelgänger und Eigenbrötler. Er sucht permanent eine Freundin. Doch wer hält ihn aus mit diesem Benehmen und dieser Krankheit? Sein Bruder und dessen Kinder leiden ebenfalls an Autismus. Die Krankheit liegt in der Familie. Früher war Alex in einer renommierten Bank als Buchhalter beschäftigt. Aufgrund seiner Introvertiertheit hatte er ein Einzelzimmer. Nach dem Bankencrash wurden etliche Mitarbeiter gekündigt, darunter war auch er.“ Traude kaute an einen Grashalm. Sie sah Dora fragend an. „Tut es sehr weh?“

„Ja, die Wunden brennen“, antwortete Dora mit schmerzverzerrter Miene.

„Ich bringe dich nach Hause. Mit den blutenden Beinen kannst du selbst nicht fahren.“ Traude griff wieder das Thema auf. „Alex hat das schon einmal mit einer Frau gemacht. Er ging mit ihr durch das Lobauer Sumpfgelände. Sie begehrte auf und weigerte sich ihm zu folgen. Ihr fehlte das passende Schuhwerk. Daraufhin lief er wortlos davon. Es war ein nebeliger Novembertag und sie verlor die Orientierung. Sie stand mitten in der Wildnis und der Akku ihres Handys war leer. Nach Stunden fanden wir sie östlich von hier, in der Nähe vom Kühwörtherwasser, total erschöpft und durchnässt. Alex ist Junggeselle. Er war noch nie mit einer Frau intim. Er ist sehr intelligent, besitzt Fachwissen und ist sehr belesen. Stell dir vor! Er hat Ulysses von James Joyce gelesen. Ich kenne niemanden, der diesen Wälzer bis zum Schluss bewältigt hat. Ja, einige Seiten, aber doch nicht das ganze Buch!“

Inzwischen waren sie an einem idyllischen Nebenarm der Donau angekommen. Auf dem Altarm blühten gelbe Teichrosen und Wasserlinsen breiteten sich teppichartig auf dem Wasser aus. Buntschimmernde Libellen schwirrten wie Minihubschrauber über die Blüten. Von Hochwässern umgerissene Baumriesen trieben durch das Nass.

„In diesem Totholz finden Insekten Nahrung und Wohnraum“, erklärte ihr Traude. Eisvögel und verschiedene Greifvogelarten nutzten das Gerippe brüchiger Bäume als Aussichtswarte. Die Sonnenstrahlen glitzerten und schaukelten auf dem Wasser. Dora erinnerte sich an eine kurze Freundschaft mit Flo aus ihrer Studienzeit. Er verliebte sich jedoch in eine Biologiestudentin und wechselte daraufhin die Studienrichtung. Dora wurde melancholisch. Ihren Liebesschmerz hatte sie lyrisch in einem Gedicht verarbeitet:

Wenn der Wind sich sanft über das Laub der Bäume wie ein Meer bewegt
und die Sonne mit ihrer blutroten Kraft glitzernde Sternchen auf das Wasser zaubert,
dann bist du längst von mir gegangen.

Hier am See verweilen, die Gedanken hineinversenkt,
um zuzusehen wie sie mit den funkelnden Reflexionen schaukeln,
immer voran, irgendwohin
und doch immer wieder ans Ufer.

Ein Tag wie damals...

Ich will meine Hand ausstrecken,
denn unsichtbar bist du noch immer neben mir.

Du hast mir soviel gegeben in der kurzen Zeit unserer Verzauberung.

Erst wenn du wieder da bist,
wenn uns der Zauber wieder trägt
und mit seinen Sehnsüchten durchdringt,
dann ist es mir, als hätte ich deine Hand nie losgelassen.

Die Erinnerung an Flo schmerzte noch immer. Schnell verdrängte Dora sie und kehrte in die Realität zurück. Sie suchte das Flussufer nach einer Schildkröte ab. Und da! Aus dem sumpfig-trüben Morast ragte ein schlammiger Kopf heraus.

Traude zeigte auf einen treibenden Ast. Darauf ließ sich ebenfalls eine Sumpfschildkröte nieder. Sie hatte einen dunkelgrauen flachen Panzer, gelb getüpfelte Punkte am Körper und an ihren Beinen Schwimmhäute. Wortlos überreichte Traude das Fernglas an Dora. „Sie ist die einzige heimische Schildkrötenart in Österreich. Hier in den Lobaugewässern finden sie noch den passenden Lebensraum und die nötigen trockenen, besonnten Bereiche zur Eiablage vor. Nach ihrem Aussehen schließe ich, dass sie schon etwas älter ist. Bei guten Bedingungen werden sie nämlich über sechzig Jahre alt. Im Winter vergraben sie sich im Schlamm.“ Auch Traude erwies sich kompetent. Als Nationalpark-Rangerin arbeitete sie schon fünf Jahre hier. „Die Weibchen suchen zur Eiablage trockene Bereiche auf. Sie graben eine Grube, die nach der Ablage verschlossen wird. Nach der Eiablage decken wir die Nester mit Metallgittern ab. Die Jungtiere können später durch die Gitteröffnungen klettern. Sie schlüpfen im Herbst und überwintern meist bis zum Frühjahr im Nest. Neben unserer laufenden Forschung und Verbesserung der Lebensraumbedingungen schützen wir ihre Gelege

vor Fressfeinden wie Fuchs, Marder und Dachs.“ Traude seufzte. „Leider werden auch nicht heimische Schildkröten in der Lobau ausgesetzt, sie stellen eine bedeutende Bedrohung dar“, ergänzte sie. Sie entnahm Wasser aus dem Altarm um es analysieren zu lassen und um toxikologische Untersuchungen durchzuführen. Eigentlich war es Alex Tätigkeit. Sie deutete ins Ried. Im Schilf stolzierte ein Graureiher, der mit seinem dolchartigen orangen Schnabel Nahrung für seine Jungen suchte. Biber sahen sie keinen, jedoch die abgenagten Stämme von Strauchweiden. „Der Biber ist ein Landschaftsgestalter. Durch seine Grabetätigkeit können Böschungen instabil werden, können Dämme zu Überschwemmungen führen. Doch er schafft auch Lebensräume für andere bedrohte Tierarten wie etwa die Sumpfschildkröte, die gefällte Stämme als Sonnenplatz braucht. Übrigens, die Städte haben wir den Bibern zu verdanken. Indem sie die Bäume gefällt, Dämme errichteten und die Flüsse gestaut haben. Sie haben das umliegende Gebiet unter Wasser gesetzt und so eine Lichtung geschaffen, an denen sich später die Menschen ansiedelten.“

Auf den Magerwiesen wuchsen Wiesensalbei, Federgras, Silber- und Schwarzpappeln. Wildrosen und Margeriten standen in ihrer vollen Pracht. Die bunte Vielfalt eines Frühsommers. Dora konnte nicht widerstehen, sie pflückte einen kleinen Strauß. Dabei stach sie sich an den Dornen der Wildrosen.

„Wissenschaftlich gesehen haben sie Stacheln“, erklärte ihr Traude. Sie reichte ihr nochmals ein Pflaster.

„Und es kommen selbsternannte Gärtnerinnen in die Lobau, die die Wiesen mit Topinambur-Knollen unterwandern oder ein Quittenbäumchen pflanzen. Sie versuchen ihre Vorstellungen von Naturordnung selbstermächtigt durchzusetzen.“

Ein Hochstand bot beiden einen wunderbaren Blick über verschilftes Gewässer und wogende Baumwipfeln. Über ihnen zog majestätisch ein großer Raubvogel mit breit gefächerten Schwingen seine Kreise. Das breite grüne Band der Donauinsel lag vor ihnen. Im Westen sichteten sie die Brüder Kahlenberg und Leopoldsberg. Der Leopoldsberg mit seiner markant abfallenden Flanke zur Donau strahlte in der frühsommerlichen Nachmittagssonne.

Der Rückweg führte durch verschiedene Auzonen, vorbei an Blumenwiesen, durch typische Auwälder, über Heißländer, wo Dora glaubte, sie sei in der afrikanischen Savanne. Sie schaute, roch, atmete bewusst, hörte den säuselnden Wind, der mit den knorrenden Ästen der alten Bäume spielte. „Nichtstun ist eine wunderbare Beschäftigung“, stellte sie zufrieden fest. Sie bedankte sich bei Traude, dass sie ihr diese herrliche Wildnis erklärt hatte. An dem Lobau-Museum vorbei wanderten sie Richtung Westen. Der Napoleonstein erinnerte an die Schlacht Napoleon bei Aspern vor mehr als zweihundert Jahren. Der Löwe von Aspern, das Denkmal für die österreichischen Gefallenen, war für sie ein Begriff. Hier auf den umliegenden Feldern verlor Napoleon seinen Nimbus als Unbesiegbarer. Dora las die Inschrift, während Traude auf einen Baumstumpf den Auswurf eines Fuchses inspizierte. Sie folgte der Fährte. Mit einem Ast stöberte sie im Laub und fand in einem Erdloch einen abgenagten Knochen. Nicht weit davon entfernt lag ein dreckiger aufgeweichter Laufschuh. Sie piff nach Dora.

Es war ekelerregend was Dora erblickte. Neben einem angeknabberten menschlichen Körper lagen Exkrememente und Papiertaschentücher. Es roch nach Verwesung. Ein halb aufgefressener stinkender Fleischklumpen lag in einer Mulde. Sie überlegte. In der Lobau gab es doch vorwiegend nur kurzbeinige Tiere wie Wildschweine, Wildkatzen, Waschbären, Marder, Dachse, Feldhasen. Ganz andere anatomische Merkmale hatten Rehe, Hirsche, Füchse. Der abgenagte Knochen dürfte von einem Menschen stammen, mutmaßte sie. Dora rief im Präsidium an und gab die Koordinaten durch. Sie war mit ihrem Beruf so verbunden, dass sie auch privat das GPS-Gerät bei sich hatte. Sie nahm Traude zur Seite, die zitternd und blass wie angewurzelt da stand. Dora begleitete sie zum Waldrand, setzte sie auf einen Baumstumpf und gab ihr zu trinken. Beruhigend sprach sie auf sie ein.

Die Kollegen aus dem zweiundzwanzigsten Bezirk waren die Ersten, die am Forstweg einparkten. Dora führte sie zu der ominösen Stelle. Die Polizisten steckten das Umfeld ab, um alle Beweismittel zu sichern und keine Spuren zu zerstören. Knapp danach fuhr der Leichenwagen vor. Die Männer vom Wiener Leichenabholdienst lagen meistens im Öl, auch der Fahrer des Wagens. Das wusste jeder Polizist, wurde aber nicht geahndet. Dieser Beruf bräuchte dringend eine Frauenquote, sinnierte Dora.

Nach einer halben Stunde trudelte Wolfram mit den Spurensuchern Hans Schinko und Georg Peklar mit dem temperamentvollen Spürhund Ewald ein, der nach einem rhetorisch versierten und rechtskräftig verurteilten Ex-Politiker benannt wurde. Der Dobermann fühlte sich von dem Verwesungsgeruch magisch angezogen. Mit Mund- und Nasenschutz ausgestattet suchten die Kollegen von Dora systematisch das Waldgebiet ab. Mit jedem Windstoß schlug ihnen ein unverkennbarer Leichengeruch entgegen. Die Polizisten und der Gerichtsmediziner bargen und fotografierten die stark verwesenen Leichenteile. Ein Fleischklumpen, Teil des Oberkörpers, lag nicht weit von dem ersten Fundort entfernt, ebenfalls in einer mit Laub und Erde bedeckten

Bodenvertiefung. Zerfetzte Kleiderreste und der zweite Schuh lagen verstreut im Umkreis von einem halben Kilometer. Persönliche Gegenstände wurden jedoch nicht gefunden. Der Gerichtsmediziner Spindeltötter, der den Pathologen Dr. Gaugg vertrat, begann mit der Befundaufnahme. Gaugg war im Urlaub.

Der amüsiert sich bestimmt in seiner Gartensiedlung beim Grillen unterm schattigen Apfelbaum, beneidete Dora ihn. Jedes Jahr im Spätherbst bekam ihre Abteilung einen prallgefühlten Karton der ungespritzten Renetten von ihm.

„Hallo, wie siehst denn du aus?“ Wolfram steuerte auf Dora zu und machte sich über ihre blutbefleckten Beine lustig. „Das kommt davon, wenn man mit einem wildfremden Mann in den Wald geht“, brummte er.

Dora rollte die Augen und verzog die Mundwinkel. Sie bat den Polizisten Arthur aus Donaustadt Traude zurück in die Forstverwaltung zu fahren. Traude hatte einen Schock erlitten. „Oder noch besser, fahr sie bitte zu ihrem Arzt, falls sie Medikamente zur Beruhigung benötigt. Ein solches Erlebnis kann sie nicht einfach so verkraften. Neben einer psychischen Reaktion könnten in den nächsten Tagen möglicherweise auch noch körperliche Symptome folgen und sie muss auch psychologisch betreut werden.“

Dora folgte den Spurensuchern. Als sie zu Hans stieß, erläuterte er: „Füchse legen gerne Vorräte an verschiedenen Stellen an. Sie verstecken ihr Fressen für einen späteren Zeitpunkt. Sie haben einen ausgezeichneten Geruchssinn. Wir müssen systematisch das ganze Dickicht absuchen.“

Die Truppe stocherte in Suhlen und Kuhlen von Wildtieren und stöberte in Bodenunebenheiten und im Laub. Zwanzig Meter vom ersten Tatort entfernt wurden skelettierte Überreste eines menschlichen Fußes gefunden und in zirka dreihundert Meter Entfernung von diesem fanden sie einen angeknabberten Kopf mit langen schwarzen Naturhaaren.

Dora und ihre Kollegen versuchten persönliche Gefühle auszuklammern und sich nur auf die Arbeit zu konzentrieren, aber es fiel schwer. Das Schweigen war beklemmend.

„Legt sie auf Eis!“, befahl Dora den Leichenfahrern, nachdem der Gerichtsmediziner seine Untersuchung abgeschlossen hatte.

ZWEI

Wolfram machte einen erbärmlichen Eindruck. Der Oberkörper lag am Schreibtisch schwer auf, der Kopf war zur Seite gedreht, die Augen waren geschlossen, der rechte Arm hing kraftlos hinunter. Dora erschrak als er mit dem rechten Auge kurz aufschaute. Ihre von Brombeerstauden zerstochnen Beine hatte sie unter der Uniformhose versteckt. Sie schob ihm eine Punschnitze direkt unter die Nase. Wolframs rotgeränderte Augen öffneten sich langsam, gemächlich hob er den Kopf. Er stützte das Kinn auf seiner Handfläche ab und starrte einige Minuten ins Leere. Dora deutete dies als Schockzustand.

Es sei eine lange Nacht gewesen, brach es aus ihm heraus. Seine Freundin Barbara hätte sich nach einer ausführlichen Diskussion nun endgültig von ihm getrennt, dabei kämpfte er mit den Tränen. Seine Dienstzeiten wären nicht kompatibel mit den ihren, nannte er als Hauptgrund. Die Morde interessierten sie nicht. Kochen und die Waschmaschine betätigen wollte sie absolut nicht für ihn. Wolfram versuchte noch, dass sie gute Freunde bleiben sollten, doch Barbara lehnte auch dieses Ansinnen kategorisch ab. Abwesend schob er die Punschnitze zur Seite. Im Zeitlupentempo schälte er sich seufzend aus seinem Drehstuhl und latschte schwerfällig hinaus zum Getränkeautomaten. Geräuschvoll schlürfte er den heißen Kaffee als er mit dem Sicherheitsbeamten Alfred Hundsdorfer wieder zurückkam.

Dora fiel Wolframs veränderte Körpersprache auf. Jetzt unterstrich er seine Reden mit gestemmtten Händen in den Hüften. Dann wieder steckte er eine Hand in die Hosentasche, während die andere Hand weitausholend Körperkontakt zu seinem Gesprächspartner aufnahm. Die Sekretärin Natalie Sulek, die gerade die interne Post austrug, war die Leidtragende. Sie bekam einige Rempler zu spüren. Der Grund für seine veränderte Performance dürfte die Trennung von seiner Freundin Barbara sein, mutmaßte Dora.

„Weiß man schon wer die Tote ist?“

„Die Tote geht bis jetzt niemand ab. Ich bin die Vermisstendatei durchgegangen“. Routiniert gab Wolfram Auskunft, doch seine Gedanken kreisten um die Ereignisse der letzten Nacht. Der Trennungsschmerz musste erst mal verarbeitet werden. Das brauchte Zeit. Dora wusste das aus eigener Erfahrung. Sie schlug ihm vor, das Foto seiner Barbara in die Schreibtischlade abzulegen, damit er nicht weiter daran erinnert werde.

„Als ersten Schritt musst du dich mit Menschen umgeben, die dir guttun, die dich ablenken und du musst dir Hobbys suchen, die dich befriedigen“, riet sie ihm. „Jetzt beginnt ein neuer Lebensabschnitt. Du musst dich neu orientieren! Das Leben hat Höhen und Tiefen. Nach jedem Tief kommt wieder ein Hoch. Doch es braucht Zeit die Trauerarbeit zu bewältigen.“ Im Stillen dachte sich Dora: Angst vor dem Alleinsein, fehlende Selbstliebe und unterschiedliche Interessen führen immer zum falschen Partner.

„Na hallo, bist du meine Lebensberaterin?“ Wolfram konnte mit Doras Ratschlägen wenig anfangen. Ihre Worte waren kein Trost für ihn. „Es fühlt sich an, als wäre ein Teil meines Ichs gestorben“, klagte er und schlug die Hände vor das zerfurchte und übernächtigte Gesicht. Sein Oberkörper sank wieder zusammen. Nach einigen Minuten des Dahindösens kehrte er wieder in die Realität zurück. „Ich sag dir, jeden Morgen stellt es mir die Zehen auf. Ich wache jeden Tag mit einem Krampf am Fußrücken auf.“ Wolfram legte wieder eine Denkpause ein. Dann wechselte er das Thema. „Ich muss meine ganze Lebenssituation ändern. Das hier ist ein ungesunder Beruf, zu viel Stress, zu viele Morde, zu wenig Geld zum Leben. Angeblich haben die Phönizier oder die Lydier das Geld erfunden. Ich frag mich nur warum so wenig?“, grübelte er. „Ich werde auch meine Gemeindeführung aufgeben und in eine Wohnwagensiedlung ziehen. Mich nerven die Integrationsunwilligen, die aus dem Waldviertel oder anderen abgeschotteten Dörfern nach Wien übersiedelt sind. Manche wohnen schon über vierzig Jahre hier und sprechen noch immer diesen grauslichen Dialekt aus ihren kleinstrukturierten Heimatorten, diese hianzische Mundart. „Weng wös guamitzn und khagitzn Säi?“, äffte er seinen alten Wohnungsnachbarn nach, der sich immer nach seinem Befinden erkundigte, wenn er mürrisch und übermüdet nach Hause kam. „Der pensionierte Fleischhauer strapaziert meine Nerven!“, empörte er sich. „Seit dem tödlichen Unfall seiner Frau sucht er vordergründig eine Tanzpartnerin, in Wirklichkeit sucht er eine Lebenspartnerin, die für ihn kochen und den Haushalt führen soll. Mit seinem grunzenden Dialekt versteht ihn aber keine. Jetzt in der Pension ist er wieder in sein südburgenländisches Heimatdorf übersiedelt mit seiner streunenden Katze ‚miz-miz‘ und hat eine Heimische auch ohne Tanzkurs geheiratet.“

Dora erinnerte sich an den Meidlinger Markt, als sie eine Aussprache mit ihrem einstigen Macho-Kollegen Wany dort hatte. Dort priesen die Verkäufer in lautstarker Händlermanier ihr gerupftes Federvieh mit den Worten ‚Hēa zui vakafn‘ und den ‚Wai‘ an, den hybriden Zaubertrank, die Rabiatperle aus dem burgenländischen Landessüden.

Wolfram fuhr in seiner Depression fort: „Diese Zuzügler sind assimilationsresistent. Sie sind nicht bereit sich anzupassen, geschweige den Wiener Dialekt im Alltag zu nutzen, damit man sie versteht. Diese älteren Binnenmigrantinnen wollen Kopftuch und Hausschürze in der Stadt traditionell weiter pflegen, wenn sie mit ihren Vierbeinern äußerln gehen. Sie züchten Kaninchen auf dem Balkon. Für ihr tägliches Frühstücksei hält sich eine Mieterin sogar zwei Hühner. Die Katzen führen sie täglich an der Leine spazieren und der alte Hund wird in einem umgebauten Kinderwagen mit Sichtfenstern spazieren geführt.“ Wolfram schüttelte verständnislos den Kopf. „Und die vielen Kinder! Einer hat in der Anlage sogar zwölf Gschrappen. Mit dem Leiterwagen wird die Milch nach Hause transportiert. Meine Kollegen sind ständige Gäste wegen Lärmbelästigung in den Wohnungen. Die antiautoritär erzogenen Kinder hüpfen von der Kommode, spielen Nachlaufen in der Wohnung und werfen sich an die Wand. Mir ist einige Male vibrationsbedingt das Kabel aus der Stromfassung herausgesprungen. Ich hatte kein Licht. Und der Stecker am Festnetztelefon löst sich einige Male im Jahr aus der Buchse. Die linke Wohnungsnachbarin bekommt mehrmals täglich Schrei- und Weinkrämpfe, dabei trommelt sie mit ihren Fäusten an die Wand und stampft mit den Füßen auf. Da vibriert die ganze Stiege. Die Mitarbeiterin von Wiener Wohnen meinte lakonisch, ich sei lärmempfindlich. Die jungen zugezogenen Mieter bekommen fast keine Kinder mehr. Bei den derzeitigen prekären Arbeitsverhältnissen haben sie dafür ersatzweise gleich mehrere Hunde. Vorgestern in der Nacht hat es gedonnert, dass ich fast aus dem Bett gefallen bin. Blind vor Wut stürmte ich auf den Balkon, um den seit zwei Jahren dauerkläffenden unter mir liegenden Nachbarskötter mit dem Gartenschlauch zu beruhigen.“

Dora wollte sich seinen Monolog nicht mehr länger anhören. Wolfram war anstrengend. Überganglos switchte er zu einem anderen Ereignis.

„Stell Dir vor, gestern Abend sind vor dem Haus die Migranten plötzlich eingefallen wie ein Schwarm Heuschrecken. Die Wände vibrierten, ich dachte, ein Mitbewohner hätte einen Tobsuchtsanfall oder feierte eine exzessive Alkoholparty mit Freunden. Ich ging im Stiegenhaus nachschauen. Weißt du, wo der Lärm herkam? Von der Straßenseite! Vor der Wohnhausanlage! Plötzlich standen zirka fünfundzwanzig Autos am Mittelstreifen des Privatparkplatzes. An die hundert Menschen klatschten, sangen, tanzten, wiegten sich nach dem Zurnagedudel und dumpfen Schlägen einer mannsgroßen Trommel. Die feierten! Von dem lauten Spektakel neugierig geworden, verlor ein alkoholisierte Radfahrer ohne Sturzhelm, ein Pensionist, auf dem Gehsteig sein Gleichgewicht und fiel über den Holzzaun auf die Böschung mit den frisch eingesetzten Buchspflanzen, direkt auf die Nougatwürsteln der geliebten Haustiere. Hilflos streckte er seine Hände und Füße mindestens eine halbe Stunde in die Höhe. Keiner half ihm aus dieser stinkenden Misere. Die türkische Gesellschaft lachte nur. So blitzartig die Feieryemeinschaft eingefallen ist, so schnell ist sie im Konvoi wieder abgerauscht. Der Buchs ist niedergestampft, der Holzzaun niedergetreten. Die Hausbesorgerin wurde zur

Bedienerin degradiert und musste den Weizen und Reis an nächsten Tag einsammeln.“

Wolfram biss geistesabwesend in die Punschnitze. Die Glasur blieb an seiner faltigen Wange kleben. „Ich werde mich auch beruflich verändern. Ich habe genug von Mörderjagen und in die Abgründe der menschlichen Psyche einzutauchen. Bedingt durch die hohe Arbeitslosigkeit und Verarmung infolge Firmenkonkurse und Ich-Gesellschaften fühlen sich die Menschen nicht mehr an die Normen gebunden. Sie zweifeln an der Rechts- und Sozialordnung. Dieser Zweifel frisst sich von der Unterklasse in die offizielle Gesellschaft der Mehrheit hinein. Nur die Eliten haben massiv gewonnen. Die Oberklasse hat ja nichts zu befürchten. Die Pfründe sind auf Generationen abgesichert. Unsere Gesellschaft ist gespalten zwischen Machthabern und Zahlern. Die bürgerliche Zivilgesellschaft wird von einer nahezu feudalen Politikgesellschaft ausgebeutet. Bei der Polizei bin ich schon sozialisiert worden. Ich kenne die Existenzängste der unteren Schicht.“ Wolfram griff in seine Schreibtischlade, holte einen Kräuterlikör hervor und fuhr in seinem Monolog fort ohne ein einziges Mal Dora anzusehen. „Meine Zukunft liegt in der Politik und zwar mit einem Halbtagsjob. Wer von seinem Tag nicht zwei Drittel für sich selbst hat, ist ein Sklave, sagte schon Nietzsche. Zehn, fünfzehn Jahre als Jawohl-Sager agieren, die Parteilinie widerstandslos abnicken, unterbrochen durch klubgezwungenes Armheben und vor allem keine Verantwortung. Keine Verantwortung! Die Arbeit erledigen ohnehin Ministerien. Heutzutage wissen oft die Politiker selbst nicht mehr so genau wofür sie stehen. Auf die Bürger zugehen und den direkten Kontakt suchen, habe ich bereits bei der Polizei gelernt. Irgendwann komme ich dann auch ohne große Qualifikation aufgrund meiner Loyalität in eine Führungsposition. Und als Krönung meines Sesselklebens werde ich vielleicht als künftiger Bundespräsident von Volkes Gnaden gewählt. Das hat was! Ha! Und dann den Parlamentariern härter ins Gewissen reden.“ Wolfram starrte wieder ins Leere. „Ich möchte eine Politik, wo Ehrlichkeit, Rückgrat und klare Standpunkte an oberster Stelle stehen.“

Dora hatte das Gefühl, dass Wolfram Selbstgespräche führte, um sich von der Trennung abzulenken. Sein Innenleben war ein wirres Durcheinander. Sie versuchte gar nicht ihm klar zu machen, dass auch in der Regierung gespart werden musste. Und auch in vielen Firmen waren Einsparungen durch Reduzierung des Personals an der Tagesordnung. Bräuchten wir wirklich noch einen Bundespräsidenten? Sie kam zum Entschluss, dass Politiker sich zuerst in der Privatwirtschaft durch ihre Leistung profilieren und dann Eignungstests unterziehen sollten.

Nach einer kurzen Pause fuhr Wolfram fort: „Österreich ist orientierungslos. Wir haben keine Visionen mehr. Es hat sich ausgefexelt mit Austria. Wir entwickeln uns immer mehr zum Land der Hinterwäldler. Innovatives hat kaum Platz, weil sich die Parteien keinen Erfolg gönnen und somit jahrelanger Stillstand praktiziert wird. Natürlich wollen wir Österreicher Reformen, verändern darf sich halt nichts.“ Wolfram atmete tief durch und fuhr fort in seiner Klage. Er merkte gar nicht, dass Dora das Zimmer bereits verlassen hatte.

„Du weißt eh, voriges Jahr war ich in Australien, heuer zu Ostern in Dubai und jedes Mal, wenn ich nach Wien zurück komme, habe ich das Gefühl ich fahre in die Vergangenheit. Trendsetting ist in Österreich ein Fremdwort. Alles, was eigentlich die Aufgabe des Staates sein soll, wird immer, wenn es brenzlig wird, mit irgendwelchen Beauftragten und Kommissionen weggeschoben. Die EU ist derzeit so etwas wie die künstliche Beatmung der österreichischen Politik! In der aktuellen Form hat Europa auch keine Zukunft. Wien ist heute eine Mischung aus Nostalgie, Binnenmigranten und vornehmlich integrationsunwilligen Flüchtlingen, die aus ökonomischen, ökologischen und politischen Motiven zuwandern. Eine österreichische Identität ist sinnlos, steht nur mehr im Pass. Mir persönlich ist ein visionsloser Kleinstaat völlig ausreichend. Es ist schon ohne Visionen schwer genug fürs kleine persönliche Glück zu sorgen. Der jetzige Zustand mag für Intellektuelle mit großer Phantasie und gesicherter Existenz zwar langweilig sein, aber der Mehrheit der Menschen im Land und mir reicht es.“ Während Wolfram so dahin philosophierte, starrte er unentwegt auf sein iPhone. Abermals wechselte Wolfram abrupt das Thema. „Oder ich gehe zu Statistik Austria Daten sammeln. Die dürften zu wenige Angestellte haben. Derzeit sind sie mit der Völkerwanderung sowieso überfordert. Wir haben keine aktuellen Statistiken oder gar eine Transparenzdatenbank, die es ermöglichen, die wahren Kosten zu beziffern. Es gibt keine Zahlen und Angaben über unbegleitete minderjährige Migranten, keine Daten über gewährten Familiennachzug. Computerpanne? Eine der abgedroschensten Ausreden. Bereits Flöttl flötete das!“ empörte er sich. „Warum tut man sich so schwer, klare Zahlen zu nennen und auch den Zugang zu solchen zu ermöglichen? Die Politiker und die Regierung haben uns über Jahre hinweg auch in anderen Belangen mit Daten eher im Unklaren gelassen beziehungsweise verschleiern. Wir Österreicher sind jedoch empfindlicher geworden.“ Wolfram zeigte auf einen Artikel in der Zeitung. „Da lies! In Wien sind praktisch alle anerkannten Asylberechtigten aus der Dritten Welt dauerhaft in der Mindestsicherung. Ihr Weltbild und ihre Ausbildung entsprechen nicht den europäischen Standards. Bei ihnen muss man ab dem Mittelalter beginnen,

muss sie schulen, sie begeistern, man muss sie überzeugen, dass Frauen gleichberechtigt sind, Religion Privatsache ist, dass die Verfassung eines Landes höher steht als Religion und sie müssen westliche Werte akzeptieren. Das dauert Jahre! Das ist eine gewaltige Belastung des Sozialsystems. Wir brauchen jedoch Beitragszahler!“ Wolfram sah auf. Erst jetzt merkte er, dass er allein im Zimmer war.

Dora, die mit einem Aktenbündel zurück kam, wiederholte: „Du bist überreizt, beruflich und privat, momentan überfordert. Das Eintauchen in die menschlichen Abgründe bringt unser Beruf leider mit sich. Dazu kommt noch der Trennungsschmerz mit Barbara, der dich tief verletzt hat. Du hast schon recht, irgendwas läuft mit unserer derzeitigen Demokratie falsch. Wir werden nur mehr von Brüssel diktiert. Wir brauchen eine sozialdemokratische, nämlich wirklich sozialdemokratische Politik.“

Plötzlich sprang Wolfram auf und packte seine persönlichen Sachen in die Tasche. „Also ich geh jetzt nach Hause, meine Zehennägel schneiden.“ Knapp an der Tür rief er empört: „Wir haben willenlose Marionetten und selbstbewusste Volksvertreter in der Politik. Theorie und Realität klaffen auseinander. Notfalls stelle ich mich zur Verfügung. Denn ich schaffe das! Ich rede nicht nur! Unsere Politiker haben wie die Migranten ein Qualifizierungsproblem und beide wollen nur schnell Geld verdienen. Angesichts der Millionen von Flüchtlingen in den europäischen Raum müssen wir die Sozialleistungen und Mindestsicherung hinterfragen, sonst droht eine Revolte der heimischen Steuerzahler. Da möchte ich nicht mehr bei der Polizei sein. Warum nehmen wir uns Japan nicht als Vorbild? Dort beschäftigt man etwa Altenpflegekräfte aus Südasien. Dauerhaft angesiedelt oder eingebürgert werden diese nicht.“ Wolfram stopfte den letzten Rest der Punschnitte in den Mund.

DREI

Doras Handy klingelte. Der Gerichtsmediziner aus dem AKH teilte ihr mit, dass es eine Asiatin sei. In der pathologischen Abteilung wurden die Leichenteile so gut es ging wie ein Puzzle wieder zusammengesetzt. Die Studenten profitierten von dem Anschauungsunterricht. Die Pressestelle im Präsidium drängte den Fall zu veröffentlichen, um ihre Identität zu klären. Jedoch der Polizeipräsident Lacina verweigerte zunächst seine Genehmigung dazu. „Bis jetzt haben wir weder Indizien noch Beweise für einen Mord.“

Der Autopsiebericht kam zwei Tage später. Lacina und Dora stürzten sich auf das Gutachten. Die Mediziner analysierten Haarfarbe und Teint der Toten, sowie Tatort-Spuren und Sperma. Die Forensiker kamen zum Schluss, dass es eine zirka 30jährige Chinesin sei. Der Zeitpunkt des Todes lag drei Tage zurück. Aufgabe der Forensiker war auch den Todesumstand, die Insektenfunde auf und in der Leiche zu erforschen.

„Todesursache?“ Wolfram, der noch einmal zurückkam und das Foto seiner Freundin vom Schreibtisch entfernte, sah fragend den Polizeipräsidenten an.

„Todesursache war Erstickung, sagt der Obduktionsbericht“, murmelte Dora. Ursprünglich lag die Frau in einer Mulde im Dickicht, der Sonne ausgesetzt. Ihr Körper war mit einer Honig-Milch-Mischung übergossen. Wegen des heißen Wetters hatten sich Würmer und Ungeziefer in den Körperöffnungen eingenistet und den Körper von innen her aufgefressen. Die Wildtiere wurden von dem Verwesungsgeruch angezogen und fraßen die Extremitäten sukzessive auf, beziehungsweise gruben einzelne Körperteile als Nahrung an einer anderen Stelle ein. Die Haaranalyse ergab, dass sie bis vor kurzem in Südchina gelebt hatte.

„Das toxikologische Gutachten ist sauber. Keine Vergiftung. Das wissen wir jetzt. Sie hatte Sperma in der Mundhöhle. Und sie war im zweiten Monat schwanger.“

„Ah, ein Schlundrammler!“ Alle starrten die Psychologin Mairöcker an, die sich zu den Kripobeamten gesellte. „Entweder zeigte sich die Chinesin erkenntlich oder sie wurde von ihrem Peiniger unter Druck gesetzt. Bei dem Mann ging es um egoistische Befriedigung und hat ein dominantes Auftreten. Hat sich das Opfer gewehrt? Dann müsste der Täter Kratzspuren aufweisen.“

„Peppi Tschap! Wo ist Tschap? Wo ist er, wenn man ihn braucht! Er soll mit Hilfe der Fotos ein Phantombild anfertigen. Die Chinesinnen sehen eh alle gleich aus. Das werden wir in den Medien veröffentlichen.“ Der Polizeipräsident Lacina drehte sich zu Dora: „Sagen Sie der Pressestelle, wir haben mehrere verdächtige Personen, klingt besser in der Öffentlichkeit“, gab er die Order.

Den Oberlippenbart hatte Lacina wieder abrasiert. Jetzt trug er längere speckig-dünne Nackenhaare mit straff gezogenem Seitenscheitel und stark gelichteter Habilitierungstolle.

Dora runzelte die Stirn. Vorne Business, hinten Party? Nein. Eher vorne Museum, hinten Lyzeum, überlegte sie. Vielleicht hat Lacina Sehnsucht in die nostalgischen achtziger Jahre? Oder ist es schon die Midlife-Crisis? Bei der gegenwärtigen Schwüle stirbt man ja schon beim bloßen Anschauen dieses Nackenwärmers tausend Hitzetode! Na ja, ihr Chef hat die Frisur und den Charme eines älteren italienischen Heiratsschwindlers, urteilte Dora schlussendlich und schüttelte unmerklich den Kopf. Würde man Ronnie Woods Gesichtsfalten,

Otto Waalkes Haarfrisur und Wladimir Putins Körpergröße kreuzen, käme der Polizeipräsidenten Lacina dabei heraus. Bei Dora ging die Fantasie durch. Wie philosophierte schon Immanuel Kant? Unverheiratete Männer haben ein länger jugendliches Aussehen als verheiratete, weil ihre härteren Gesichtszügen den Zustand eines getragenen Ehejochs verraten. Ein oszillierender Ventilator stand direkt vor dem offenen Fenster und zog die kühle Frischluft vom Innenhof ins Zimmer, der den zotteligen Flaum des Präsidenten umherwirbelte. Mit viel emotionaler Hingabe streute er aus einem Plastiksackerl den letzten Rest der Prostata-Kürbiskerne auf das Fenstersims für die putzigen Eichhörnchen. Dabei schüttelte er angewidert den Kopf: „Die Morde werden auch immer grauslicher.“

Die erfahrene Kriminalbeamtin Dora Haiderer wusste aber auch: Wenn man in so einem Fall nicht gleich ein Motiv oder einen Täter hat, dann kann die Ermittlung sehr lange dauern. „Vielleicht war es Selbstmord? Laut Befund gibt es keine Anzeichen von Fremdeinwirkung“, argumentierte sie. „Ermittelt wird im gesamten Umfeld der Chinesin“, befahl Dora.

VIER

Eine aufmerksame quirlige pensionierte Hofratswitwe, meldete sich auf dem Polizeirevier. Sie hatte in der U-Bahn-Gratiszeitung von der Lobau-Toten gelesen und die mutmaßliche Chinesin in ihrem Stammlokal im 1. Bezirk, in der Nähe des Rathauses, schon vermisst. Sie wusste auch, dass die junge Frau sich mit einem Stammgast angefreundet hatte. Dieser hatte einen vom Arbeitsmarktservice geförderten Astrologiekurs belegt. Hellsehen konnte er auch. Statt einer Glaskugel verwendete er einen Supercomputer und gab ihr immer gute und praktische Tipps. Der Astrologe mit der Mentalität des lieben Augustins sagte ihr letztes voraus, dass ihre Aufmerksamkeit unter der Jupiter-Venus-Konstellation in Verbindung mit dem Vollmond darunter leiden könnte. Sie sollte daher beim Kochen nicht ins heiße Fett greifen, weil sie sich sonst Verbrennungen zuziehen könnte. Nach einem kurzen Blick auf ihre Brillantohrringe, gab er ihr auch noch einen Gratistipp: Die Sterne meinten es gut mit ihr. Sie könnte sich wieder einmal etwas ganz Außergewöhnliches gönnen. Ihre Finanzen ließen durchaus mehr zu. Und sie sollte einen lieben Menschen in ihrer Nähe ganz bewusst verwöhnen. Das hatte sie spontan gemacht und ihn zum Essen eingeladen. Ja, diese Prophezeiungen waren absolut nicht von der Hand zu weisen. Solche Aussagen hielt eine anständige Kristallkugel nicht unbeschadet aus. Den Astrologen hätte das Arbeitsamt auch als Berater einstellen können, überlegte Dora, um ihre Ausbildungsprogramme sinnvoll auszurichten. Falls er tatsächlich auch Hellsehen könne, wäre das doch eine sehr vernünftige Investition.

Ihr Handy klingelte. Lacina war am Apparat. Sie bekam von ihrem Chef die Order in das genannte China-Restaurant zu fahren. Da Wolfram aufgrund seines psychischen Zustandes Zeitausgleich in Anspruch nahm, fuhr sie mit Feiman, einem neuen Mitarbeiter aus ihrer Abteilung, zur besagten Gaststätte. Der stets lächelnde Feiman durfte nur protokollieren. Der ehemalige Postbeamte hatte sich selbst zwei Briefe zugestellt: den ersten für seine eigene Kündigung wegen Reorganisationspläne, den zweiten von der PVA, doch länger im Arbeitsleben zu bleiben. Er bewarb sich bei der Polizei, weil es keine Beschäftigung mehr für ihn in der Datenerfassung von Postkunden für die Werbesendungen gab. Zum öffentlichen Eklat kam es, als die Post an namentlich angeschriebene Familienväter Singleclubs offerierte. Ja, die Post brachte allen was. Herr Zhao, der Inhaber, war ein hochgewachsener und gutgepflegter Mann, der schon über zehn Jahre das Chinarestaurant mit äußerst geschmackvollem Ambiente führte. Filigrane Federzeichnungen und chinesische Kalligrafien hingen an den Wänden. Vor dem kleinen Ahnenaltar brannten Räucherstäbchen, um die Vorfahren im Jenseits bei Laune zu halten. Bereits im Leichenschauhaus hatte er bestätigt, dass es seine Cousine war, die bei ihm in der Küche und sporadisch auch im Service aushalf. Sie hieß Hua Li und besuchte ihre Verwandten in Wien. Die junge Chinesin stammte aus Macau. Dort führte sie eine mobile Straßenküche mit regionalen asiatischen Spezialitäten. Li wollte nicht mehr nach Südchina zurück. Ihr gefiel es in Wien. Sie trug sich mit dem Gedanken hier im Schnitzelland mit kreativen Gerichten aus Asien bei Streetfoodfestivals aufzumischen.

„Ni hau!“, grüßte Dora. „Wir kennen uns schon vom Leichenschauhaus.“ Sie zeigte auf Feiman. „Das ist mein Kollege Feiman. Herr Zhao, wo waren Sie am letzten Montag?“

„Ich war zu Hause. In meiner Wohnung gleich über dem Lokal.“

„Kann es jemand bezeugen?“

„Ja. Meine Frau. Montags haben wir Ruhetag.“

„Darf ich Ihren Ausweis sehen?“ Dora glich die Daten mit dem Kommissariat ab.

„Wo wohnte Frau Li?“

„Sie wohnte abwechselnd bei uns oder bei meinem Bruder Jian. Daher haben wir sie auch nicht vermisst“.

Eifrig zückte der lächelnde Feiman den Notizblock. Er kritzelte Datum und Urzeit, Ort und Beweisaufnahme, den Namen und die Privatadresse des Bruders. Dora sah ihm über die Schulter. Naja, seine Rechtschreibung war gewöhnungsbedürftig. Sie flüsterte ihm zu: „Herr Zhao gehört zwar zu den Verdächtigten, aber deswegen brauchen Sie ihm doch kein ‚h‘ ausreißen!“

Feimann sah sie treuherzig an, trat einen Schritt näher und wisperte zurück: „Wozu braucht er das?“

Dora ließ unauffällig einen Zigarettenstummel von Herrn Zhao, der dringend in die Küche musste, in ihre Tasche verschwinden. „Sie halten sich bereit! Tsai tschien“, rief sie ihm nach.

Anschließend stiegen Feiman und Dora in den dritten Stock, wo der Astrologe wohnte. Dora bewunderte das reich verzierte schmiedeeiserne Treppengeländer, das sich bis in den fünften Stock hinaufwand. Sie läutete. Hinter der Wohnungstür kläffte ein Hund, schlurfend öffnete der einstige AMS-Kunde. Dora zückte ihre Dienstmarke. „Guten Tag, Herr Neugebauer, wir haben einige Fragen an Sie, bezüglich der Dame Hua Li, die hier im Haus im Chinarestaurant arbeitete. Dürfen wir eintreten?“

„Küss die Hand schöne Frau!“ rief er enthusiastisch aus, „bald sind wir beide blau, tirili tirilo tirila...“

Neugebauer war schon am frühen Nachmittag in abendlicher Stimmung. Mit weitausholender theatralischer Geste und ein Henkelglas Rotwein anbietend, bat er die Kriminalbeamten in seine Wohnung. Im weißen Leinenanzug schwebte er schwankend voraus. Er sah fast wie ein Engel aus. Die Rotweinränder um sein goldenes Wiener Goscherl verrieten jedoch irdische Genüsse. Kugelbauch, Speckbacken, truthahnähnliche Lappen unter dem Kinn und reptilartige Gesichtszüge zeugten davon.

„Endlich sind wir Österreicher Weltspitze beim Wein! Darauf gehört angestoßen! Prost! Den Spitzenplatz im Alkoholkonsum werden wir aber nicht halten können, wenn wir der islamischen Masseneinwanderung nicht endlich entgegen treten“, befürchtete Neugebauer und gab gleich die Richtung vor. „Staatsbürgerschaft nur mehr nach Nachweis von mindestens zehn Liter Alkohol pro Jahr. Blunzenfett statt Minarett!“ lallte er mit schwerer Zunge. Er entschuldigte sich als er zur Toilette torkelte. Er schlug einen Haken nach links, dann vollbrachte er eine Körpertäuschung nach rechts. Plötzlich tauchte er ab, schwank sich im Zickzack empor und kreiste geschickt um die eigene Achse. Mit Hilfe der Toilettentür drehte er noch eine Vierteldrehung einer angedeuteten Pirouette auf einem Bein, bevor er polternd dahinter verschwand. Drinnen sang er: „Immer wieder, immer wieder, immer wieder Österreich. Wir trinken rot, wir trinken weiß, wir trinken rot...“

„Ständig besoffen ist auch ein geregelter Lebenswandel“, murmelte der ehemalige Postbeamte Feiman Dora zu. Er war ihr als Fahrer und Protokollierer zugeteilt worden. Sein rechtes Bein reichte gerade bis zum Gaspedal des alten Dienstautos. Es war ein Geschenk der Österreichischen Nationalbank als Dank für die Bewachung der Euro-Transporte.

Dora musterte den langgestreckten Raum. Das Interieur war ein furchtbarer Mix und schien der Selbstinszenierung zu dienen. Vor allem der überdimensionale gedrechselte Hirschgeweihlampenschirm an der Decke. Die Rotweinflasche und das Weinglas standen auf einem schwarz-weißen Kuhfell. Als Dank an das Rind für das saftige Steak? Ob seine onyxfarbene Shih-Tzu Hündin auch eines Tages ein würdiges Platzel in der Wohnung als kleiner Teppich oder als Zierpolsterbezug fand? Dora überlegte. Sie brauchte das Warme, das Vertraute, das Gemütliche.

Der Schreibtisch war angeräumt mit Amuletten und einigen Rechnungen. „Sie beschäftigen sich gerade mit dem Rechnungswesen?“ Dora sah Neugebauer unverfänglich an als er zurückkam und sich im Türrahmen abstützte.

Feiman lächelte. „Chieffin, soll ich notieren?“ Dora stutzte, so hatte sie noch niemand titulierte, dann schüttelte sie verneinend den Kopf.

„Welches Wesen? Bei mir ist niemand verwest, Frau Inspektor. Rechnungswesen? Ist das ein Fabelwesen? Ich sammle gerade Argumente für meine nächste Buchprüfung“, stammelte er. „Unterlagen werden bei mir prinzipiell immer vernichtet. Meine Leistung wird mündlich erbracht. Die Bezahlung erfolgt in acht Viertel Blaufränkisch. Prinzipiell kann ich mich an nichts erinnern. Vom Finanzamt lasse ich mich nicht prüfen, die sind voreingenommen, da herrscht ein Spannungsverhältnis.“

„Stimmt. Sie sind ein Unbekannter beim Finanzamt. Dafür sind Sie recht bekannt bei der Polizei. Sie verbrachten sieben Jahre wegen Totschlag im Gefängnis.“

„Zu Unrecht, wie sich nach sieben Jahren dank eines DNA-Tests herausstellte.“

„Sie nutzten allerdings den Aufenthalt. Wegen guter Führung hatten Sie in dieser Zeit das Psychologiestudium mit Auszeichnung abgeschlossen“.

„Ja. Stimmt. Können Sie sich vorstellen angeklagt zu werden, was ich nicht getan habe? Ich schwöre auf die Bibel! Es ist unmöglich einen Mord aufzuklären, wenn Motiv und Waffe fehlen. Ich hatte einen burnouten Richter und einen rhetorisch unfähigen Pflichtverteidiger, der sogar gegen mich arbeitete. Damals war ich

gerade arbeitslos. Ohne meine Ex-Lebensgefährtin war die große Wohnung ziemlich leer. Ich wusste nicht wie ich diese und meinen Lebensunterhalt finanzieren sollte und so kam mir der Gefängnisaufenthalt gelegen. Abgeschottet von der Außenwelt und keine Sorgen sich machen über Klimawandel, Überbevölkerung, Weltwirtschaftskrise, Massenarbeitslosigkeit, Hungerkatastrophen, mittelalterlichen Religionswahn und vergiftete Umwelt. So stell ich mir das Paradies vor! So gut wie dort hatte ich es in meinem ganzen Leben noch nie. Keine Miete, keine Strom- und Gasrechnungen, kein Dosenfutter, kein Stress. Barfuß kneipen im Morgentau im begrünten Hof, an den Blumen riechen und Bäume umarmen. Jeden Tag Auswahl von fünf Menüs. Live-Konzerte alle paar Wochen, die ich mir außerhalb des Gefängnisses nicht so einfach leisten konnte. Im Häfen kam ich unter die Leute. Der Gefängnisdirektor zeigte sich begeistert von meiner Idee, eine Kochsendung aus dem Gefängnis mit prominenten Insassen auszustrahlen. ‚Gesiebt gekocht‘ sollte sie heißen. Ich lebte Zellentür an Zellentür mit Ex-Politikern, den Reichen und Schönen, den Promis und Geldadeligen. Sie lernten von mir soziale Kompetenz und ich profitierte dort von den Sozialarbeitern, Psychologen, Seelsorgern und Ärzten. Das ist mit einem All-Inclusive-Urlaub in einem 4-Sterne Wellnesshotel mit Wohlfühlcharakter gleich zu setzen. Hier bleibt man freiwillig!“, rief er enthusiastisch aus. „Das ist wie sieben Jahre Asyl auf Zeit.“ Plötzlich fing er zu rocken an, Elvis Presleys Jailhouse Rock. Erschöpft vom Tanz legte Neugebauer eine Denkpause ein, holte tief Luft und seufzte. „Na ja, Begrüßungsprosecco an der Gefängnis-Empfangsstelle könnten sie noch anbieten.“

Dora musste sich das Grinsen aus dem Gesicht wischen. Sie unterbrach seinen Wortschwall und fing mit harmlosen Fragen an. „Sie sind Astrologe, nicht wahr?“

„Ja. Die Privatwirtschaft will mich aufgrund meines Alters nicht mehr. Beim AMS konnte ich mir die Wifi Kurse aussuchen, entweder eine Ausbildung zum diplomierten Hundestylistenfriseur, Ausbildung zum Piercer und Tätowierer, Ausbildung zum Fingernageldesigner oder Ausbildung zum Astrologen. Ich entschied mich für Astrologie und Masseur Ausbildung. Sogar der ORF hat eine Horoskopsendung mit meinen Vorhersagen und die Bürger zahlen sie brav mit den GIS-Gebühren. Zurzeit absolviere ich einen Kurs zum diplomierten Humanenergetiker. Esoterik ist die neue Religion!“ rief er begeistert aus. „Die Frauen rennen mir die Tür ein. Sie sind willig, tabulos und machen alles! Die Brustvergrößerung durch mein Handauflegen ist ein voller Renner bei den Damen! Mein Sexleben ist ausgelastet, das können Sie mir glauben.“

„Dann kennen Sie auch Hua Li, die im chinesischen Restaurant sporadisch aushalf?“

„Ja, natürlich!“, rief er euphorisch aus. Ich habe ihr immer bei meiner Bestellung im Gastgarten lang und fest in die Augen geschaut, damit ich mich in der Spiegelung ihrer Sonnenbrillen selbst beobachten kann. Und dabei hat es klick gemacht! Übrigens, Hua hat nicht wie bei Chinesen üblich eine "R"-Schwäche, sondern eine „W“-Schwäche. Was habe ich geübt mit ihr! ‚Wir Wiener Weiber wollen Wäsche waschen, wenn wir wüssten wo warmes Wasser wäre‘. Sie ist begeistert von meinen Diensten. Sie bevorzugt die Massage in der freien Natur. Und ich bin nach der jahrelang gesiebten Luft ein euphorischer Frischluft-Fanatiker geworden.“

„In der Lobau?“

„Ja, sie bevorzugt die Lobau. Ich massiere sie mit meiner Zunge und sie dankt es mir ebenfalls mit ihrer Zunge.“

„Wann haben Sie Frau Li das letzte Mal gesehen?“

„Letzten Montag. Wir trafen uns bei der Haltestelle Panozzalacke, am Nachmittag.“

„Apropos Zunge. Herr Neugebauer, wir brauchen einen Zungenabstrich von Ihnen.“

„Wozu?“

„Frau Li ist vor drei Tagen in der Lobau tot aufgefunden worden. Deshalb.“

Seine Pupillen erweiterten sich und starrten ins Leere. Dora erschrak. Sie hatte die berufliche Erfahrung gemacht, dass kranke Menschen kurz vor ihrem Tod sie mit weit aufgerissenen Augen und starren Pupillen fixiert hatten.

„Gingen Sie anschließend gemeinsam zurück?“

„Nein, wir wurden von einem getarnten Voyeur beobachtet und gingen hinaus auf einen markierten Wanderweg, wo Spaziergeher und Radfahrer unterwegs waren. Hua wollte noch nach Morcheln suchen und auf der Donauinsel die Gaststättenbetriebe inspizieren.“

„Wie sah der Spanner aus?“

„Er war zirka 1,80 m groß und trug eine Sonnenbrille, einen spitzen Hut und einen aufgeklebten Spitzbart, der sich auf einer Seite löste und etwas herabhing. Er stand im Gebüsch. Das Rascheln verriet ihn.“

„Zeigen Sie uns die Stelle, wo sie mit Hua Li im Gras lagen. Wir werden noch einmal mit den Spurensucher hingehen.“ Und an Neugebauer gewandt: „Haben Sie mitgeschrieben?“

Lächelnd nickte der ehemalige Postbeamte als sie die Wohnung von Neugebauer verließen.

„Wir müssen noch einmal ins Chinarestaurant zu Herrn Zhao“, überlegte Dora.

FÜNF

Herr Zhao, den die Kriпочefin Dora Haiderer und ihr zugewiesener Kollege Christian Stracherl vormittags in seinem menschenleeren Restaurant antrafen, saß mit einer Stoffserviette am Schoß in der Ecke mit verzückten Gesichtszügen. Schwingende Brüste auf YouTube dienten dem Chinesen als Masturbationsvorlage. Er lutschte an seinen Barthaaren, die neben den Mundwinkel lang herunterhingen.

Ein Gongschlag auf die Klangschale signalisierte, dass sein Lieblingsgetränk, ein Pu-Erh Tee, abholbereit war. Daumen und Zeigefinger umklammerten den zierlichen Henkel. Mit dem abgespreizten kleinen Finger, dem Gesellschaftsfinger, nippte er nach feiner englischer Art aus der chinesischen Porzellantasse. Dora bewunderte seine gepflegten Hände. Aus der Küche drangen knallfroschartige Geräusche wie aus einer Maschinenpistole. Mit Blickkontakt zu Stracherl, der für ihren Kollegen, den kranken Wolfram Schüssel, im Außendienst eingesprungen war, deutete Dora mit dem Kopf in Richtung Küche. In gebückter Haltung schlich Stracherl zur Küchenkiptür. Die drei Finger ruhten griffbereit auf dem Pistolenhalfter. Er gab Entwarnung. Der Küchengehilfe, ein drahtiger Mann mit Lach- und Epikanthus-Falten um die Augen, brutzelte die in Würfel geschnittenen Schweinsschwarten, die die explosionsartigen Knaller in der Pfanne auslösten. Der Koch wendete in einem hohen Gefäß die Honigbananen und rührte gleichzeitig in der sauer-scharfen Geflügelsuppe. Aus der Küche strömten verführerisch exotische Düfte.

Plötzlich winkte Stracherl aufgeregt Dora zu sich und deutete auf den Koch. Dora beäugte abwechselnd den Chefkoch in der Küche und Herrn Zhao in der Gaststätte. Sie sahen sich zum Verwechseln ähnlich. Sie hatten die gleiche Haarfarbe, die gleiche Nase, die gleiche Gesichtsform, die gleiche Körperstatur. Sie griff in einen Teller mit Glückskekzen, der auf dem Küchenregal stand. ‚Zerstörung ist ein Geschenk. Zerstörung ist eine Hilfestellung zum Wandel‘, stand auf dem kleinen Zettel. Dora stutzte. War der Spruch eine Information für eine bestimmte Klientel? Sprüche für Glückskekse sind doch in der Regel Lebensweisheiten, die Rat oder Hoffnung geben sollen oder auch in die Zukunft weisen.

„Sind Sie Zwillinge?“

Der Koch nickte verkrampft-lächelnd von der Seite. Dann drehte er sich ostentativ um und leckte einen kleinen Löffel ab. Mit Schwung beförderte er ihn in das Spülbecken neben der Tür. Dieser fiel jedoch zu Boden. Er hob ihn auf und legte ihn auf der Arbeitsplatte ab. Plötzlich flüchtete er bei der Hintertür hinaus. Stracherl jagte ihm nach und erwischte ihn noch im Hinterhof. Er legte ihm Handschellen an und setzte ihn ins Polizeiauto. Dora steckte das benutzte Essbesteck in ihre Tasche. Ehe sie noch Herrn Zhao befragen konnte, war auch dieser verschwunden.

SECHS

Als er die Ermittlerin Dora Haiderer im Verhörzimmer eintreten sah, warf sich der Restaurantbesitzer, Herr Zhao, in Pose und liebte sich hinter seinen Ohren. Seine Familienmitglieder waren Nachkommen von portugiesischen Seefahrern, die sich in der heutigen autonomen Glückspielstadt Macau niederließen und Handel betrieben. Unmerklich schnupperte Dora an Herrn Zhao. Er besaß einen Abschluss vom Alibaba Business College in Hangzhou und hatte sich seit er in Österreich war nie mehr getuscht. Er sprühte sich täglich zweimal ein. Mit Hilfe von Mikroben, neutralisierte er schädliche Stoffe auf seiner Haut und schützte damit den Körper vor Verunreinigungen und Entzündungen. Diese Mikroben hülften ihm eine gesunde Hautflora herzustellen, erläuterte er.

„Herr Zhao, warum sind Sie geflüchtet? Sie haben sich mit dieser Fluchthandlung verdächtig gemacht.“ Dora sah ihm fest in die Augen. „Wie war das Verhältnis zwischen Ihnen und ihrer Cousine Hua? Wir wissen, dass ihr Visum abgelaufen ist. War der Kontakt zu ihr symbiotisch?“

„Bitte nicht so komplizierte Worte verwenden. Ich verstehe ganz gut deutsch“, lächelte er. „Darf ich rauchen?“ Dora schob ihm wortlos eine Blechbüchse zu. Nach jedem zweiten Zug schob er mit dem Mittelfinger den Nasenbügel seiner Brille elegant hoch, auch wenn diese gar nicht verrutscht war.

Im zweiten Verhörzimmer saß der Koch wie ein lachender wohlgenährter Gartenzwerg.

„Die Auswertung der Spurensicherung ergab, dass Sie am Tatort waren. Wir haben ihre Schuhabdrücke gefunden.“ Er wurde von Stracherl einvernommen, der seine Karriere bei der Autobahnpolizei machte. Legendär waren seine Kontrolleinsätze auf der Straße. Für die Verkehrsteilnehmer mit ausländischem Autokennzeichen hob er zusätzlich zur Anhaltekele ein Kreuzifix in die Höhe. Für die Verkehrsteilnehmer mit inländischen Kennzeichen streckte er die Polizeikele mit drei gespreizten Fingern hoch. Große Freude

bereitete er seinen Kollegen bei internen Feiern, wenn seine drei Gichtfinger in die Höhe schnellten. Dies bedeutete eine Einladung auf drei Bier für jeden Beamtenkollegen mit gleicher politischer Gesinnung. Der Koch hatte keine Erinnerung an irgendetwas und falls doch hatte er nicht verstanden. Die Fragen des Kripobeamten perlenden bei ihm ab wie Regentropfen an frisch geputzten Fenstern.

„Brauchen Sie eine Streckbank als Erinnerungshilfe? Vielleicht klappt es mit einer der vielen chinesischen Foltermethoden? Elektroschocks werden auch bei uns eingesetzt“. Stracherl setzte ihn unter Druck. Plötzlich sprang der Verdächtige auf und versetzte dem Kripobeamten einen heftigen Kopfstoß, der vom Sessel kippte. Der Polizeipräsident Lacina stürmte ins Zimmer und befahl alle drei Verdächtigen, den Koch, den Restaurantbesitzer und den Astrologen in das dritte Verhörzimmer.

Wie Perlen aufgereiht saßen die Drei und starrten stoisch auf die Tischplatte.

Dora begann mit der Vernehmung. Sie sah den Astrologen an. „Unsere Recherchen haben ergeben, dass Sie Hua das letzte Mal lebend gesehen haben. Wir wissen auch, dass Sie alle drei mit Hua sexuellen Kontakt pflegten. Wussten Sie“, dabei wandte sie sich jetzt dem Koch zu, der von Stracherl mit den Handfesseln an den Stuhl dingfest gemacht wurde, „dass Hua von Ihnen schwanger war?“

„Durch die Ein-Kind-Politik in China haben wir einen eklatanten Überschuss an Männern“, verteidigte sich der Koch. Es klang wie eine Entschuldigung.

„Ihr Sperma war in der Mundhöhle von Hua. Was sagen Sie dazu, Herr Zhao?“

„Ja und? Sie hatte das gerne“, verteidigte sich der Restaurantbesitzer.

„Gerne? Hua ist daran erstickt! Hua hatte Wucherungen in der Nase. Sie bekam keine Luft mehr! Sie nahmen keine Rücksicht auf Sie! Sie sind ihr in die Lobau nachgeschlichen. Sie beide waren eifersüchtig auf den Astrologen“, dabei blickte Dora das eineiige Brüderpaar an. Sie haben ihre Cousine mit Bupropion in den Glückskeksen gefügig gemacht. Jemanden zu ersticken dauert länger als eine Minute. Das kostet Kraft, weil sich das Opfer in Todesangst wehrt. So was ist kein Versehen! Wir haben die Leiche obduziert.“

Dora wandte sich an den Koch: „Und Sie haben ihre Cousine mit der Honig-Milch-Mischung übergossen, damit sie schneller in der prallen Sonne von den Tieren und Insekten aufgefressen wird. Wir haben die Austernsaucflasche mit dem Rest der Honig-Milch-Mischung und Ihre Fingerabdrücke darauf gefunden. Die Fingerabdrücke sind nämlich nicht gleich bei eineiigen Zwillingen. Die Rillen auf den Fingerbeeren werden nicht von den Genen bestimmt, sie entstehen zufällig. Das waren eindeutig Sie!“, schrie sie ihn an.

„Ah, Ihr Verhör schärft jetzt mein Erinnerungsvermögen“, rief er aus. „Wir mussten sie bestrafen. Sie hat Schande über unsere Familie gebracht. Wir haben über unsere Cousine Erkundigungen eingezogen. Sie hat ihren Bruder, einen Alkoholiker und Pokerspieler, der bei ihr wohnte, zerstückelt, die Leichenteile gekocht und mit Mungobohnensprossen, Eiernudeln und Hoisinsauce an Touristen auf Nachtmärkten angeboten. Dazu bot sie einen hochprozentigen Schnaps an, gebrannt aus Hirse und Weizen. Als ihr der Boden in Macau zu heiß wurde, löste sie ein Touristenvisum und flüchtete zu uns nach Wien.“

„Ja, wir wissen, dass in China häusliche Gewalt als Kavaliersdelikt gilt und von der Alkoholintoleranz bei Chinesen. Wir haben einen Fleischklumpen, der eindeutig von Ihrer Cousine stammt, in Ihrer Gefriertruhe im Keller gefunden. Was sagen Sie dazu?“

„In unserer Religion wird die Körperlichkeit in ihrem notwendigen Bestand nur gebilligt“, wendete Herr Zhao als Verteidigung ein und bat um ein ausgependeltes rechtsdrehendes Wasser.

„Was, er verlangt Grander?“ Lacina, der das Verhör im Nebenzimmer mitverfolgte: „Ich bekomme Herzrasen. Ich komme da nicht mehr mit. Stracherl! Hundsdorfer! Bringt's die Wahnsinnigen weg!“

Als Dora erschöpft aus dem Verhörzimmer kam, brummte er: „Darum esse ich keine acht Schätze mehr, seit mir aufgefallen ist, dass es keinen daoistischen Friedhof bei uns in Wien gibt.“